

Hochzeitsbräuche

Autor(en): **Wyss, Hs.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Variation a. Angenommen wird, es sei früher, als der Weg im Bachbett verlief, ein Chacheli- oder Geschirrfuhrmann verunglückt. An gewissen Tagen höre man das Knirschen der Räder und das Geräusch der stürzenden Geschirrwaren. Der Gewährsmann will sogar gesehen haben, wie sich die Steine im Bachbett bewegten. Andere Leute hörten auch das Weinen der Kinder, die dem Wagen folgten. Die Sage wird auch in Beziehung gebracht zu einem ehemaligen Kloster im St. Romai.

Ort: Titterten.

Erzähler: Elsa Frey, 14 j.

Die gespensterhafte Ziege.

Sammler: Dr. P. Suter, Reigoldswil.

Ein Metzger aus Reigoldswil kaufte in Arboldswil eine Ziege. Es war etwa Mitternacht, als er sich nach Hause machte. Auf dem Marchhügel sah er, wie zwei Männer den Weg hinauf kamen. Sofort verschwand er mit der Ziege im Walde. Als nun die Titterter — es waren zwei Hauptleute, die eben aus dem Militärdienst entlassen worden waren — an dieser Stelle vorbeikamen, hörten sie die Ziege meckern. Im vollen Galopp rannten die tapfern Krieger nach Hause; denn sie meinten, es sei ein Ungeheuer. Nachträglich kam es aber aus, daß der witzige Metzger ihnen diesen Streich gespielt hatte.

* * *

Und nun, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ans Werk! Halten Sie beizeiten Ausschau nach guten „Quellen“! Sind Sie ortsfremd, so schaffen Sie sich bei dieser Gelegenheit den für den Lehrer notwendigen Kontakt mit der Bevölkerung. Wenn Sie in Ihrem Wirkungskreis einen geeigneten, bodenständigen Mitarbeiter gewinnen können, lassen Sie sich und uns diese Gelegenheit nicht entgehen. Eine Berichterstattung über die eingelaufenen Sagen wird erstmals in der nächsten Jahresversammlung des Lehrervereins erfolgen.

Möge unserer Sagensammlung ein guter Anfang und Fortgang beschieden sein!

Reigoldswil und Laufen, im August 1931.

Mit kollegialen Grüßen

Dr. P. Suter.

G. Müller.

Hochzeitsbräuche.

„Mullten“ oder „Droßlen“ nennt man in Bucheggberg eine „Kazennusik“, die von den Burschen eines Dorfes angestimmt wird, wenn eine im Dorfe nicht gern gesehene Hochzeit stattfindet oder wenn „Sie“ oder „Er“ aus irgend einem andern Grund nicht genehm ist. Die letzte mir bekannte „Mulllete“ oder „Droßlete“ hat vor einigen Jahren stattgefunden. Ich erlaube mir, Ihnen dieses Ereignis etwas näher zu schildern, da mir zufällig einige Umstände bekannt sind. Also: der Landjäger unseres Dorfes, katholischen Glaubens, ein älterer Witwer aus dem untern Kantonsteil, wollte die Magd unseres Hauses heiraten. Er hatte die Unvorsichtigkeit begangen, kurze Zeit vorher drei junge Burschen aus dem Dorf wegen Hausfriedensbruch anzuzeigen. Die drei Burschen hatten nämlich der jungen Haushälterin des Landjägers an einem Samstag nachts einen Besuch abgestattet. (Weiter ans Fenster, „gänsterlet“, „z’Chilts“ gegangen.) Der Landjäger hörte von dieser Sache und machte Anzeige und kam an die Läden! Vor Gericht behauptete nämlich einer der drei

„Nachtbuben“, sie hätten genau das gleiche Recht wie der Landjäger, der sei ja zur gleichen Zeit mit seinem Schatz in der Laube eines fremden Hauses gewesen. Ein offenbar weiser Richter hat dann den Handel gütig erledigt und der Kläger wurde natürlich ausgelacht. Wie er dann geheiratet hat, hieß es sofort: „däm wei-mer droßle“. Der Landjäger hatte auch noch eine andere Unvorsichtigkeit begangen, indem er durchblicken ließ, er würde den Burschen im Dorf keinen Freitrunf bezahlen (zum Abschied vom ledigen Stand muß der junge Chemann seinen Kameraden Wein oder ein Faß Bier bezahlen. Er wird dann von seinen Freunden „vertrunken“).

Am erwähnten Hochzeitstag kam ich zufällig zu Fuß von Solothurn durch den Stadtwald. Schon von weitem, auf eine Strecke von mindestens 8 Km (!) war diese Magenmusik in der nächtlichen Stille hörbar. Anfänglich nur das Hauptinstrument, die „Mulle“. Auf einen Laden wird ein Bocktrog, eine Mulde, gelegt, verkehrt, die Öffnung nach unten. Nachher wird sie auf dem Laden hin- und her gezogen und es entsteht ein weithin hallender, dumpfer, langgezogener Ton. Schriftlich nicht gut wiederzugeben, wie alle Laute, es tönt etwa so: Mhuuhm-mhuuhm . . . Andere Burschen knallen mit sogenannten „Stricken“. An den Stock eines Dreschfliegels wird ein abgerollter „Strick“ (das Endstück des Seitenblattes des Pferdegeschirrs, also das Seil, das vom Zugblatt bis zur Wage geht) befestigt, als „Zwick“ wird eine gewöhnliche Peitschenschnur verwendet. Diese Spezialgeiße, wenn ich so sagen darf, wird dadurch einige Meter lang und knallt wie ein starker Flintenschuß. Wieder andere blasen z. B. in den Ansaß eines sog. „Brennhafens“ (die kupferne Retorte der Hausbrennerei), andere bedienen vielleicht eine „Rätsche“, eine Fastnachtsträtsche im Großen. Man kann sich den Höllenlärm vorstellen. Diese Radaumusiik geht natürlich nur nachts los und wandert gewöhnlich von einer Anhöhe zur andern und wird, wie bereits erwähnt, bei „günstigem“ Wind viele Kilometer weit gehört. Man nennt das also bei uns „Mullten“ oder „Droßlen“ und es ist das Gegenteil vom sog. Hochzeitschießen, einer Ehrung, wo die Böller, bei uns „Magenköpfe“ genannt, krachen.

Bern.

H. S. Wjß.

„Schwindendes Volksgut“,

so überschreibt Ch. Verch eine reizvolle Plauderei im „Kleinen Bund“ (Nr. v. 26. April 1931). Der Verfasser fühlt, worum es geht. Durch seine Kindheits- und Jugendjahre im Südjura ist er mit dem Bauernwesen alten Schlages in Liebe verwachsen. Er weiß aber auch wohl, wie dank der Modernisierung mit der alten Poesie oft auch ein alter Ärger dahingegangen ist. Mit weitem geschichtlichem Blick erfaßt er die Notwendigkeit des Umschwungs. Wie im 18. Jh. sich das Bauerntum bei der Preisgabe der Dreifelderwirtschaft umwandelte, — als Kuh, Pferd und Schwein als Stalltiere ihren Platz erhielten, während die „Brachenausnützer“ Schaf und Gans nicht mehr galten, als dem Bauernhaus Sennenarbeit zuwuchs — so, nicht minder tief erscheint L. die heutige Umwälzung. Und wie läßt er nun dies Gefühl des besondern Einschnitts, den ihm die Gegenwart darstellt, im Einzelnen lebendig werden! Da betreten wir mit ihm das väterliche Tenn: Es hängen hier noch die Gabeln in allen Spezialformen — heute gilt da allein die stählerne amerikanische. Da steht auch unter dem Fuhrwerk noch der Leiterwagen, vom „Fürgstüß“ zu den „Reusen“, zum „Ränkischit, Scheitle, Bodelade und Spat“, ein Inbegriff bäuer-